

Werner Woschnak

Philosophische Anthropologie

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

1 Inhaltsverzeichnis

1	Inhaltsverzeichnis.....	III
2	Curriculum vitae und Publikationen.....	6
3	Einleitung.....	7
3.1	Was uns der Blick ins Wörterbuch lehrt	7
3.2	Sokrates und die anthropologische Wende.....	7
3.3	Zwei Grundrichtungen menschlichen Erkenntnistrebens	9
3.4	Ein weiterer Blick ins Wörterbuch.....	10
3.5	Bereichsanthropologien und Philosophische Anthropologie.....	14
3.6	Der Ausgang von der Praxis	16
3.7	Die Frage: „Was ist der Mensch?“	19
3.8	Skeptizismus und Dogmatismus – zwei Vorbehalte gegen die Suche nach einem allgemeinverbindlichen Menschenbild	25
4	Die philosophischen Voraussetzungen.....	28
4.1	Meinen, Glauben, Wissen	28
4.2	Kriterien der Wissenschaftlichkeit (Josef Derbolav)	32
4.3	Mythos und Menschenbild.....	35
4.4	Der Prometheusmythos und sein Bezug zur modernen Philosophischen Anthropologie	38
4.5	Philosophie.....	45
4.6	Schul- und Weltbegriff der Philosophie.....	49
4.7	Die Frage: „Was ist der Mensch?“ als systematisches Zentrum philosophischen Fragens	51
4.8	Wissenschaft	55
4.9	Charakteristika der Realwissenschaften	56
4.10	Naturerkenntnis versus Naturbeherrschung	63
4.11	Das Verhältnis von Philosophie und Wissenschaft	74
4.12	Von der Wissenschaft zum Szientismus	76
5	Das Programm moderner nichtspekulativer Anthropologie	84
5.1	Moderne Anthropologie – eine aus der Mode gekommene Modeerscheinung.....	84
5.2	Moderne Anthropologie – allgemeine Charakteristik.....	86
5.3	Die Positionen von Max Scheler, Helmuth Plessner und Adolf Portmann	88
5.4	Max Scheler – Biographie und Bibliographie	89
5.5	Max Scheler – die Position.....	90

5.6	Helmuth Plessner – Biographie und Bibliographie.....	96
5.7	Helmuth Plessner – die Position.....	98
5.8	Adolf Portmann – Biographie und Bibliographie.....	105
5.9	Adolf Portmann – die Position.....	106
6	Das Scheitern Philosophischer Anthropologie und seine Folgen.....	114
6.1	Arnold Gehlen – Biographie und Bibliographie.....	114
6.2	Arnold Gehlen – die Position.....	115
6.3	Anthropologie – Anthropobiologie – Biologie.....	122
6.4	Die naturalistische Wende.....	126
6.5	Der Mensch-Tier-Vergleich als methodisches Instrument der Vergleichenden Verhaltensforschung.....	128
6.6	Sprachkritische Randnotiz.....	135
6.7	Biologie und Biologismus.....	137
6.8	Die biologische Wesensbestimmung des Menschen – Domestikation (Konrad Lorenz)	149
6.9	Biologismus und Gegenwart.....	162
6.10	Der Mensch-Tier-Vergleich zwischen Ideologie und Wissenschaft.....	165
6.11	Tierische Intelligenz.....	171
6.12	Der Mensch-Tier-Vergleich philosophisch: Tier und Nicht-Tier.....	174
7	Fragmentarische Beiträge zu einem Begriff des Menschen.....	184
7.1	Humanität und Menschenwürde.....	184
7.2	Zum Begriff der Freiheit.....	186
7.3	Freiheit als Gegenstand der Realwissenschaften.....	194
7.4	Freiheit und ihre Verwirklichungsweisen.....	201
7.5	Das Verhältnis von Freiheit und Unfreiheit – Rousseau versus Schiller.....	204
7.6	Würde und Wert.....	208
8	Philosophische Anthropologie im Lichte der Kritik einer „Philosophie von der Sprache her“.....	212
8.1	Herder als Wegbahner und Kritiker der Modernen Anthropologie.....	212
8.2	Liebrucks' Antwort auf Herder.....	215
8.3	Liebrucks' Kritik an Gehlen.....	223
9	Zusammenfassung und Ausblick.....	226
9.1	Abschließende Fragen und Thesen zum Thema Anthropologie.....	226
10	Anhang.....	229

10.1	Ethik und Behinderung – Philosophische Fragen der Sonder- und Heilpädagogik. Ein forschungsprogrammatischer Entwurf	229
10.2	Rationalismus (Szientismus).....	231
10.3	Empirismus (Positivismus)	233
10.4	Naturalismus (Biologismus).....	234
10.5	Utilitarismus (Präferenzutilitarismus im Sinne Singers).....	236
11	Literaturliste	239

2 Curriculum vitae und Publikationen

Dr. Werner Woschnak

1953	in Klagenfurt (Österreich) Studium der Philosophie, Psychologie und Pädagogik an der Universität Wien bei Erich Heintel und Hans-Dieter Klein
1983	Promotion
Seit 1985	Lehrbeauftragter an der Universität Wien
1990	Förderungspreis für Wissenschaft des Landes Kärnten

Veröffentlichungen (u.a.):

- Zum Begriff der Sitte. Überlegungen zum Verhältnis von Sitte, moralischer Autonomie und Rechtsordnung“, hrsg. von E. Heintel (Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse, 505/23), Wien 1988.
- Von Sinn und Anspruch wissenschaftlicher Verantwortung, in: Wiener Jahrbuch für Philosophie, Bd. XVII, Wien 1985. (S. 75 - 90)
- Vom ‚Sie‘ zum ‚Du‘ – mehr als eine neue Konvention?, in: Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik, Heft 3, Bochum 1991. (S. 262 - 279)
- Moral und Ethos. Systematische Bemerkungen zur Ethik Robert Reiningers, in: Wiener Jahrbuch für Philosophie, Bd. XXIII, Wien 1991. (S. 155 - 167)
- Biologische Erziehung des Menschengeschlechts?, in: Philosophia perennis. Erich Heintel zum 80. Geburtstag, hrsg. von H.-D. Klein und J. Reikerstorfer, 2 Bde., Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien 1993. (Bd. 1, S. 402 - 422)
- Liebrucks‘ Auseinandersetzung mit Herder und Gehlen, in: Die drei Revolutionen der Denkart. Systematische Beiträge zum Denken von Bruno Liebrucks, hrsg. von Max Gottschlich, Freiburg – München 2013. (S. 171-200)

Gemeinsam mit Dr. Maria Woschnak

- DIE GABE DENKEN. Phänomenologische Reminiszenzen und logische Ausblicke zum Thema Schenken, in: Gabe, Schuld, Vergebung. Festschrift für Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, hrsg. von Susan Gottlöber und René Kaufmann, Dresden 2011, S. 69-95.
- Herausgeber: Kuno Fischer: Arthur Schopenhauer. Leben, Werke und Lehre, Wiesbaden 2010.

3 Einleitung

3.1 Was uns der Blick ins Wörterbuch lehrt

Auch wenn dies für die Erfassung eines Begriffs angesichts der dort gegebenen Nominaldefinitionen in keiner Weise ausreichend ist, werfen wir, wenn wir ein Fremdwort vor uns haben, zunächst einen Blick ins Wörterbuch:¹ Der Begriff Anthropologie ist aus zwei griechischen Wörtern zusammengesetzt: ὁ ἄνθρωπος (Mensch) und ὁ λόγος (Lehre). Der Begriff „Logos“ umfaßt je nach Verwendungszusammenhang eine Fülle von Bedeutungen, wird einerseits übersetzt mit Wort, Rede, Erzählung, Sprache, aber auch mit Geist, Vernunft, Lehre, Wissenschaft. Das läßt es, angesichts der Problematik des Übersetzens, das ja immer auch eine Interpretation ist, sinnvoll erscheinen, das griechische Wort der Übersetzung hinzuzufügen, um die Bedeutungsfülle des Begriffs nicht zu verlieren.

Wir können also fürs erste übersetzen: Anthropologie ist eine Lehre bzw. Wissenschaft vom Menschen. Anthropologie ist eine Lehre bzw. Wissenschaft vom Menschen, weder Gott, ὁ θεός (Theologie), noch das Tier, τὸ ζῷον (Zoologie), sondern der Mensch, ὁ ἄνθρωπος (Anthropologie) ist Gegenstand dieser Lehre. Obgleich aus zwei griechischen Wörtern zusammengesetzt, ist das Wort Anthropologie eine Neubildung und stammt nicht aus dem klassischen Griechisch, es kann, worauf Odo Marquard hingewiesen hat,² nicht auf Aristoteles zurückgeführt werden. In dessen *Nikomachischer Ethik* findet sich zwar das Wort ἀνθρωπολόγος,³ es verweist in dem dortigen Zusammenhang aber auf jemanden, der zwar im Sinne von Tratsch und Klatsch viel über seine Nachbarn, eben deshalb aber nicht auch unbedingt viel über den Menschen im allgemeinen weiß. In diesem eingeschränkten Sinn mögen viele Menschen gute Anthropologen sein, Anthropologie als eine Lehre vom Menschen aber zielt aufs Allgemeine.

Anthropologie
ist eine Lehre
bzw.
Wissenschaft
vom Menschen

3.2 Sokrates und die anthropologische Wende

Während es also Theologie und Zoologie schon gibt, gibt es in der Philosophie keine Anthropologie in dem Sinn, in dem wir das Wort heute verstehen, keine „Lehre vom Menschen“, die sich auch so nennen würde. Es ist, worauf Odo Marquard immer

¹ Hoffmeister, Johannes (Hrsg.): *Wörterbuch der philosophischen Begriffe*, Hamburg 1955, Artikel „Anthropologie“, S. 54 ff.

² Marquard, Odo: Artikel „Philosophische Anthropologie“, in: Ritter, Joachim / Gründer, Karlfried / Gabriel, Gottfried (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Basel 1971 – 2007, Bd.1, S. 362 ff.

³ Aristoteles: *Die Nikomachische Ethik*, übers. und hrsg. von Olof Gigon, München 1972, IV 8, 1125 a 5.

wieder hingewiesen hat, ein „Irrtum, daß die philosophische Anthropologie so alt sei wie die Philosophie selber“⁴, und selbst in der Philosophie ist man keineswegs von Anfang an mit dem Menschen beschäftigt, über gelegentliche Bemerkungen hinaus wird der *ἄνθρωπος* und was ihn betrifft erst mit Sokrates explizit zum Thema des philosophischen Denkens.

Die Bedeutung, die Sokrates damit im Rahmen der Philosophiegeschichte zukommt, ist nicht zuletzt daran zu erkennen, daß sich zur Bezeichnung der ihm vorhergehenden Denker der von Hermann Diels eingeführte Sammelbegriff „Vorsokratiker“ durchgesetzt hat. Dieser impliziert über den offensichtlich zeitlichen Aspekt hinaus immer auch eine Distanzierung, eine Abwertung der so bezeichneten Philosophen, was in diesem Fall nicht bloß einzelne Denker betrifft, sondern die verschiedensten vor Sokrates bestimmenden philosophischen Gruppierungen und Schulen – die miletische, die pythagoreische, die eleatische sowie die jüngere naturphilosophische Schule – also die gesamte erste Periode der griechischen Philosophie.

Die Bezeichnung Vorsokratiker will uns sagen, daß sich mit Sokrates ein Wendepunkt in der Geschichte der Philosophie verbindet, der nicht einfach schon mit dem Auftreten eines neuen Philosophen gegeben ist. Die Qualität eines Wendepunktes im Philosophieren setzt voraus, daß etwas Neues, Neuartiges, bisher so nicht Dagewesenes in die Geschichte tritt, nur wenn sich damit eine Veränderung der philosophischen Fragestellung oder ein methodischer Neuansatz im Denken verbindet, der die weitere philosophische Entwicklung dauerhaft bestimmt, kann von einer Wende die Rede sein. Im Gegensatz zur naturphilosophisch-ontologischen Orientierung seiner Vorgänger steht Sokrates für eine anthropologische Wende.

Sokrates fragt nach den menschlichen Dingen

Im Rahmen dieses Prozesses, der auch ein weiterer Schritt auf dem Weg vom Mythos zum Logos ist – erst das Heraustreten aus dem Mythos bringt den Menschen vor sich selbst und läßt ihn zum Problem werden – gewinnt Sokrates, wie es Hegel gesehen hat, weltgeschichtliche Bedeutung.⁵ Die Philosophie vor Sokrates hat primär die den Menschen umgebende Natur, die *Physis* und das Ganze des Kosmos interessiert, nicht so sehr das, was für den Menschen spezifisch ist. Die Themen der vorsokratischen Philosophie waren dementsprechend Kosmologie, Naturphilosophie, Ontologie. Sokrates dagegen fragt nach den menschlichen Dingen, ihn interessiert nicht die Natur, sondern das Ethische, das Pädagogische, der Bereich der Polis und des Zusammenlebens der Menschen. Im Dialog *Phaidros*, ein Dialog Platons, in dem es um das Wesen der Liebe geht, sagt er von sich in diesem Sinne: „Ich bin eben lernbegierig, und Felder und Bäume wollen mich nichts lehren, wohl aber die Men-

⁴ Marquard, Odo: Philosophische Anthropologie, in: Koslowski, Peter (Hrsg.): *Orientierung durch Philosophie. Ein Lehrbuch nach Teilgebieten*, Tübingen 1991, S. 22.

⁵ Vgl. Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie*, in: Glockner, Hermann (Hrsg.): *Sämtliche Werke. Jubiläumsausgabe in zwanzig Bänden*, Stuttgart – Bad Cannstatt 1964 ff., Bd. 18, S. 42 ff.

schen in der Stadt.“⁶ Schon in der Antike selbst hat man die damit vollzogene Wende gesehen und gewürdigt, so lesen wir z.B. bei Cicero: „Sokrates hat als erster die Philosophie vom Himmel herunter gerufen, sie in den Städten angesiedelt, sie sogar in die Häuser hineingeführt und sie gezwungen, nach dem Leben, den Sitten und dem Guten und Schlechten zu forschen.“⁷

Auch dieses Bild will uns sagen, daß die Philosophie zunächst ihren Blick auf die Sterne, auf die seienden Dinge nichtmenschlicher Art gerichtet hatte, und daß erst Sokrates nach den spezifischen Bedingungen des Menschseins fragt, sein Thema ist nicht mehr das Sein und dessen Urgrund, sondern die menschliche Tüchtigkeit und Tugend, ihm geht es um das gute Leben (εὖ ζῆν) und die Glückseligkeit (εὐδαιμονία).

Ethik,
Pädagogik,
Politik

3.3 Zwei Grundrichtungen menschlichen Erkenntnisstrebens

Wir haben hier zwei Grundrichtungen des menschlichen Erkenntnisstrebens vor uns,⁸ die eine nach außen gewandte, die die Natur, die Welt, den Kosmos zum Thema hat, und die andere, die Rückwendung auf das Menschliche, eine nach „innen“ gewandte Richtung des Erkennens. Die geschichtliche, aber auch die persönliche Erfahrung zeigt, daß die Blickrichtung auf die Welt, in der sich der Mensch vorfindet, die frühere ist, weil er nur auf der Grundlage von Wissen und Erkenntnis sich in der Welt zurechtfindet. Als „erster Freigelassener der Schöpfung“⁹, wie Herder das ausgedrückt hat, ist der Mensch nicht im Sinne einer bestimmten Artgesetzlichkeit in das Naturganze eingeordnet, und deshalb in der Gestaltung seines Weltumganges und seiner selbst immer schon auf Wissen angewiesen, er hat ein, um es kurz zu sagen, theoretisches Weltverhältnis.

Die Blickrichtung auf den Menschen selbst ist die spätere. Die Wendung des Blicks nach innen hat auch die ganz unmetaphorische Bedeutung eines Interesses an dem, was im Menschen vorgeht. In diesem Sinn verfügte der Mensch längst über astronomische Erkenntnisse – z.B. ein Wissen über den Kreislauf der Gestirne, das die Berechnung einer Sonnenfinsternis zuläßt – bevor er im 17. Jahrhundert durch den

Entdeckung
des Subjekts
oder des Ich

⁶ Platon: *Phaidros* oder: Über das Schöne; zur Ethik, in: Eigler, Gunther (Hrsg.): Platon. Werke in acht Bänden, Übersetzer Schleiermacher gr.-dt. Darmstadt 1983, Bd. 5, 230 d.

⁷ Cicero, Marcus Tullius: *Gespräche in Tusculum*, übers. und hrsg. von Olof Gigon, Düsseldorf – Zürich 2003, S. 166.

⁸ Vgl. Litt, Theodor: *Die Selbsterkenntnis des Menschen*, Hamburg 1948, S. 5.

⁹ Herder, Johann Gottfried: *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*, Wiesbaden 1985, S. 119.

englischen Anatomen William Harvey¹⁰ ein einigermaßen zutreffendes Wissen um seinen Blutkreislauf erlangt. Die Wendung der Blickrichtung nach innen hat aber darüber hinaus auch eine metaphorische Seite, im Sinne der Entdeckung einer Innerlichkeit, die nicht vom räumlichen Verständnis von innen und außen her begreifbar ist. Sie läßt sich ansprechen als die Entdeckung des Subjekts oder des Ich. Der Mensch wendet sich denkend und erkennend auf sich selbst zurück und erkennt im „Ich denke“ die Form alles Wissens und transzendente Voraussetzung alles bewußten Welthabens.

Die methodische Fundierung dieses von Descartes (*sum cogitans*) zum Ausgangspunkt des Philosophierens gemachten und von den Denkern des Deutschen Idealismus (Hegel, Fichte, Schelling) systematisch durchgeführten Ansatzes verdanken wir Kants kritischer Philosophie (Transzendentalphilosophie). Auch diese im spezifischen Sinn transzendente Wende markiert einen epochalen Abschnitt in der Entwicklung des Denkens, vergleichbar der im allgemeineren Sinn anthropologischen bei Sokrates. Neben Sokrates ist daher Kant der einzige Philosoph, dessen besondere Stellung im Rahmen der Philosophiegeschichte darin zum Ausdruck kommt, daß die Philosophie vor ihm, summarisch, nun zwar nicht als vorkantische, wohl aber als vorkritische bezeichnet wird. Die Neuerung wird hier nicht an den Namen, sondern an die Methode geknüpft und auch hier ist der zeitliche Aspekt Nebensache, weshalb auch all jene Philosophien nach Kant, denen die mit Kant ans Licht getretene „Revolution der Denkungsart“¹¹ unbekannt geblieben ist, vorkritisch zu nennen sind.

3.4 Ein weiterer Blick ins Wörterbuch

Eine ganze Fülle von Anthropologien

Im Wörterbuch ist zum Thema „Anthropologie“ eine weitere erstaunliche Entdeckung zu machen: Wir finden dort nämlich nicht nur *eine* Anthropologie, sondern gleich eine ganze Fülle von Anthropologien:¹² geisteswissenschaftliche und naturwissenschaftliche Anthropologie, medizinische und biologische Anthropologie, Kultur-, Geschichts-, und Sozialanthropologie, religiöse, theologische und christliche Anthropologie, philosophische und metaphysische Anthropologie, phänomenologische und dialektische Anthropologie, ethische und existentielle Anthropologie, psychologische und pädagogische Anthropologie, allgemeine und spezielle Anthropologie, basale, synthetische und angewandte Anthropologie, usw. Die Aufzählung ist

¹⁰ William Harvey (1578-1657).

¹¹ Vgl. Liebrucks, Bruno: *Drei Revolutionen der Denkungsart*, in: Ders.: *Irrationaler Logos und rationaler Mythos*, Würzburg 1982, S. 77-97.

¹² Vgl. Hoffmeister: *Wörterbuch der philosophischen Begriffe*, a.a.O. S. 54 und Marquard, Odo: *Zur Geschichte des philosophischen Begriffs ‚Anthropologie‘ seit dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts*, in: Marquard, Odo: *Schwierigkeiten mit der Geschichtsphilosophie*, Frankfurt am Main 1982, S. 122.

keineswegs vollständig und die unerwartete Vervielfältigung nicht klärend, sondern ihrerseits klärungsbedürftig.

Es scheint so, als stünde jede wissenschaftliche Disziplin in irgendeinem Zusammenhang mit der Lehre vom Menschen: Es gibt die Medizin und die medizinische Anthropologie, es gibt die Psychologie und die psychologische Anthropologie, es gibt die Biologie und die biologische Anthropologie. Wenn nun aber die Anthropologie ihrer Bestimmung nach eine Lehre oder Wissenschaft des Menschen, oder vom Menschen ist, dann stellt sich angesichts dieses Bezuges zu den unterschiedlichen Wissensgebieten die Frage, was denn nun die speziellen Inhalte der jeweiligen Lehren vom Menschen sind. Auch die Medizin hat es ja, anders als die Veterinärmedizin, mit dem Menschen zu tun, sie ist nicht Tiermedizin, sondern eine Wissenschaft von der Anatomie, der Pathologie etc. des Menschen, kurz eine Lehre von den menschlichen Krankheiten und deren Therapien. Und doch: Die Medizin ist nicht Anthropologie, und so geht es reihum im weiten Feld der Wissenschaften, deren viele sich mit dem Menschen beschäftigen, mit seinem Verhalten, wie die Psychologie, oder wie die Biologie mit seinem Organismus, Wissenschaften, die den Menschen auf die eine oder andere Art zum Thema haben und doch ihrem Selbstverständnis nach keine Anthropologien sind.

Was also ist der Gegenstand der Anthropologie, wenn sie sich als Wissenschaft vom Menschen von den anderen Wissenschaften, die sich ebenso mit dem Menschen beschäftigen, ohne sich Anthropologie zu nennen, unterscheiden soll? Wenn Medizin nicht gleich Anthropologie ist, welcher Unterschied besteht dann zwischen Medizin und medizinischer Anthropologie? Wie unterscheiden sich Biologie und biologische Anthropologie, Psychologie und psychologische Anthropologie usw.? Was ist also andererseits die Differenz zwischen Anthropologie und medizinischer Anthropologie? Ist die medizinische Anthropologie ein Teilgebiet der Medizin oder der Anthropologie, und was heißt es dann, wenn wir im Sinne unserer dem Wörterbuch entnommenen Aufzählung, von einer psychologischen Anthropologie oder einer medizinischen Anthropologie oder biologischer Anthropologie sprechen? Ist die Anthropologie die Summe aus medizinischer, biologischer, psychologischer etc. Anthropologie oder etwas darüber hinaus?

Die erwähnte Fülle von Anthropologien wirft nicht nur eine Reihe zunächst unbeantwortbarer Fragen auf, sondern zeigt eines ganz deutlich, nämlich die besondere Stellung des Menschen in der Welt, auch und gerade, was das wissenschaftliche Vorgehen betrifft. Der Mensch ist nicht nur insofern Voraussetzung von Wissenschaft, als nur er eine solche betreibt und nicht etwa auch das Tier, der Mensch ist darüber hinaus auch geradezu der Schnitt- und Angelpunkt der verschiedensten

Die besondere
Stellung des
Menschen

wissenschaftlichen Disziplinen, ja der „Kreuzungspunkt der gesamten wissenschaftlichen Arbeit“¹³.

Es scheint eine Trivialität zu sein, daß das Tier im Sinne seines Umweltbezugs keine theoretische Distanz zu den Dingen kennt und daher auch keine Wissenschaft ausbildet. Selbst die Biologie, stets bemüht zu zeigen, wieviel Tierisches noch im Menschen und wieviel Menschliches schon im Tiere steckt, kommt nicht umhin zuzugeben, daß es jedenfalls eines im Tierreich nicht gibt, nämlich die Wissenschaft. Wo diese vermeintliche Trivialität unbedacht zugegeben wird, ohne daß aus ihr die nötigen Konsequenzen gezogen werden, ergibt sich mitunter die etwas eigenartige Situation, daß wissenschaftliches Tun in Widerspruch zu seinen Ergebnissen gerät. Durch die Wissenschaft wird zu zeigen versucht, daß kein prinzipieller Unterschied zwischen Mensch und Tier besteht, also just unter Anwendung jener Methoden und Verfahren, von denen beim Tier auch nicht im Sinne von Vorformen und Vorstufen die Rede sein kann. Das Ergebnis, die These, daß es zwischen Mensch und Tier einen qualitativen Unterschied nicht gibt, ist durch das Tun, das zu diesem Ergebnis führt, immer schon widerlegt.

Halten wir fest: Der Mensch ist unbestritten das einzige Wesen, das Wissenschaft betreibt, er ist aber gleichzeitig auch ihr umfassendes Thema, insoferne es buchstäblich keine wissenschaftliche Methode gibt, die nicht in irgendeiner Weise an der Erforschung des Gegenstandes Mensch beteiligt wäre. Selbst Wissenschaften, nehmen wir als ein Beispiel die Mechanik,

„deren Gegenstände scheinbar von dem Zentrum des menschlichen Seins am weitesten abliegen, sind gleichwohl von seiner Bearbeitung nicht ausgeschlossen, da der Mensch als raumerfüllender und räumliche Bewegungen ausführender Körper auch zu solchen Untersuchungen herausfordert, die nur mit den Methoden der genannten Disziplinen durchgeführt werden können.“¹⁴

Und selbst dort, wo wir zunächst keinen Bezug zum Menschen feststellen können, zum Beispiel in der Mineralogie oder der Geologie, muß im Auge behalten werden, daß Wissenschaften und wissenschaftliche Forschung dem menschlichen Weltverständnis und darin nicht nur der Orientierung des Menschen in der Welt, sondern im Sinne der Aufeinanderbezogenheit von Welt- und Selbstverständnis stets auch dem letzteren dienen.

Besonders deutlich wird diese Aufeinanderbezogenheit an der Biologie, die etwa als Vergleichende Verhaltensforschung tierisches Verhalten untersucht, dann aber doch

¹³ Vgl. Litt, Theodor: Die Sonderstellung des Menschen im Reich des Lebendigen, in: Wenke, Hans (Hrsg.): *Geistige Gestalten und Probleme. Eduard Spranger zum 60. Geburtstag*, Leipzig 1942, S. 217.

¹⁴ Ebd.

erkennen läßt, daß die Schlußfolgerungen, die sich aus dem Studium tierischen Verhaltens für das Verständnis des menschlichen Verhaltens ergeben, das zuletzt bestimmende Motiv dieser Forschungen sind. So ist für Konrad Lorenz und seine Schule der Blick auf die Natur, insbesondere auf das Tier, kein Selbstzweck, sondern Mittel zum Zwecke eines besseren Verständnisses des Menschen.

Wenn wir daher die Anthropologie eine Wissenschaft des Menschen nennen, so müssen wir uns bewußt machen, daß der Mensch hier immer als Subjekt und Objekt von Wissenschaft verstanden werden muß, daß die Wissenschaft des Menschen einerseits die Wissenschaft ist, die der Mensch und nur er betreibt (genetivus subiectivus), daß die Wissenschaft des Menschen aber auch die Wissenschaft vom Menschen ist, jene Wissenschaft, die den Menschen zum Gegenstand macht (genetivus obiectivus). Alle diese Wissenschaften geben über den Menschen Auskunft, sie stellen auf ihre Weise die Frage: „Was ist der Mensch?“, und die Antworten sind so reichhaltig wie die Disziplinen selbst. Das Problem dabei ist, daß sie sich keineswegs ohne Widerspruch zu einem einheitlichen Ganzen zusammenfügen lassen, die jeweiligen Antworten fallen nicht nur sehr verschieden aus, sondern sie widersprechen einander auch. Wenn wir an so extreme Auskünfte denken, wie sie uns etwa Biologie und Theologie geben: Der Mensch ist das Ebenbild Gottes – der Mensch ist ein Lebewesen der zoologischen Gattung homo sapiens, so sehen wir sehr deutlich, daß die Aspekte, in denen der Mensch als Objekt verschiedener Wissenschaften erscheint, sich alles andere als zu einem wohlgefügt Ganzen zusammenschließen.

Der Mensch als
Subjekt und
Objekt von
Wissenschaft

Vielmehr tritt eine Zersplitterung und damit die sehr eigentümliche Situation ein, daß der Mensch durch das Wissen um den Menschen, das die einzelnen Wissenschaften in zunehmend rasanter Weise zur Verfügung stellen, hinsichtlich seines Selbstverständnisses orientierungsloser denn je wird. Wir haben hier eine Facette jener Dialektik des Fortschritts der Wissenschaften vor uns, von dem wir zunächst und zumeist nur die positiven Seiten vor Augen haben. Eine eigentümliche Situation: je mehr der Mensch über sich weiß, desto weniger weiß er, wer er ist.

Dialektik des
Fortschritts der
Wissen-
schaften

Was aber ist ein Wissen vom Menschen im Unterschied zu einem Wissen über den Menschen und wie ist ein Wissen möglich und zu beurteilen, das der Mensch über oder von sich hat und das ihn verwirrt und desorientiert, anstatt ihn aufzuklären? Können unter diesen Voraussetzungen die Wissenschaften überhaupt zur Erkenntnis des Menschen beitragen, wenn er ein Ganzes ist, ein einziges Wesen, das weder in eine Vielzahl von Aspekten aufgeteilt ist noch sich in eine solche aufteilen läßt?

Die moderne Philosophische Anthropologie des vorigen Jahrhunderts hat in dem damit angesprochenen Problem einen ihrer Entstehungsgründe. Gerade die Wissensakkumulation und die gleichzeitige Zersplitterung des Wissens wird der Philosophischen Anthropologie zum Motiv, die immer unübersehbarer werdende Fülle der einzelwissenschaftlichen Daten wieder in ein Gesamtbild des Menschen zu integrieren bzw. ein solches unter Einbeziehung der Ergebnisse zu entwerfen, welche die Wissenschaften in immer rascherer Weise vom Menschen zur Verfügung stellen.